

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 42 (1990)
Heft: 6

Artikel: Spurensicherung vor dem Ausverkauf
Autor: Saurer, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEMA

FILM IN OST UND WEST NACH DER WENDE

Spurensicherung vor dem Ausverkauf

KARL SAURER

Im Rahmen des 20. Internationalen Forums des Jungen Films waren von zahlreichen Regisseuren «Regalfilme» zu sehen, die 1965 und 1966 aufgrund des 11. Plenums des Zentralkomitees der SED aus dem Verleih zurückgezogen oder in ihrer Produktion gestoppt worden sind: Filme wie «Das Kaninchen bin ich» von Kurt Maetzig, «Karla» von Herrmann Zschoche, «Der Frühling braucht Zeit» von Günter Stahnke, «Denk bloss nicht, ich heule» von Franz Vogel, «Berlin um die Ecke»

von Gerhard Klein, «Wenn Du gross bist, lieber Adam» von Egon Günther und «Jahrgang 45» von Jürgen Böttcher. (Frank Beyers «Spur der Steine» – mit dem jungen Manfred Krug als kantig-aufrechtem Baubrigadenführer im Outfit eines Westernhelden – wurde als Sondervorführung im Rahmen des Wettbewerbs im Zoo-Palast präsentiert.)

Während bei einigen dieser verbotenen Spielfilme anhand gewisser «kritischer» Sätze oder Konflikte (in der Schule, im Betrieb, oder bei der

«Fremde, schädliche Tendenzen»: «Das Kaninchen bin ich» von Kurt Maetzig.



Justiz) erschlossen werden kann, was den SED-Zensoren wohl nicht in ihr enges Weltbild passte, findet man bei «Jahrgang 45» kaum explizite «Stellen»; es war wohl die an Nouvelle-Vague-Filme erinnernde Spontaneität der jugendlichen «Helden» und ihr anders gestimmtes Lebensgefühl, was bei den Funktionären heftige Abwehrreflexe hervorgerufen und als «Heroisierung des Abseitigen» indiziert wurde. Rolf Richter, Filmwissenschaftler und Vorsitzender der Kommission «Verbotene Filme» des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR, stellt in einem informativen Interview mit Hannes Schmidt (veröffentlicht im spannenden Informationsblatt 15 des Forums) zutreffend fest: «Böttcher griff nicht direkt politisch an, sondern versuchte, eine neue Ästhetik durchzusetzen, während die anderen (...) eher politisch-didaktische Filme machten».

«Schädliche Tendenzen und Auffassungen»

Dasselbe Infoblatt dokumentiert einen aufschlussreichen Text aus dem Jahre 1965 des damaligen ZK-Beauftragten für Jugend, Kultur und Sport und späteren Generalsekretärs der SED, Erich Honecker, aus dem zumindest einige Kernsätze zitiert werden sollen:

«In einigen während der letzten Monate bei der DEFA produzierten Filmen, «Das Kaninchen bin ich» und «Denk bloss nicht, ich heule», im Manuskript des Bühnenwerkes «Der Bau», veröffentlicht in «Sinn und Form», in einigen Fernsehproduktionen und literarischen Veröffentlichungen zeigen sich dem Sozialismus fremde, schädliche Tendenzen und Auffassungen. In diesen Kunstwerken gibt es Tendenzen der Verabsolutierung der Widersprüche, der Missachtung der Dialektik der

Entwicklung, konstruierte Konfliktsituationen, die in einen ausgedachten Rahmen gepresst sind. Die Wahrheit der gesellschaftlichen Entwicklung wird nicht erfasst. Der schöpferische Charakter der Arbeit der Menschen wird negiert. Dem einzelnen stehen Kollektive und Leiter von Partei und Staat oft als kalte und fremde Macht gegenüber... Im Namen einer «abstrakten Wahrheit» konzentrieren sich diese Künstler auf die Darstellung von angeblichen Mängeln und Fehlern in der Deutschen Demokratischen Republik.»

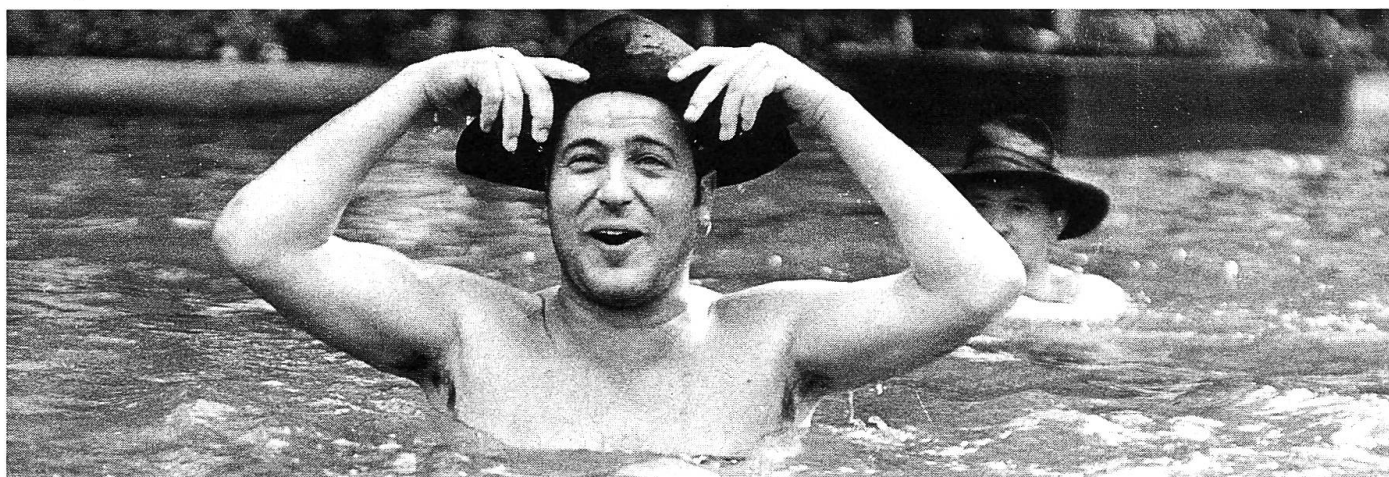
Der Bericht des Politbüros an die 11. Tagung des ZK der SED (Berichterstatter: Genosse Erich Honecker) mit der Überschrift «Ein sauberer Staat mit unverrückbaren Massstäben» gipfelte im Vorwurf des «spiessbürgerlichen Skeptizismus ohne Ufer».

Das Verdikt zeitigte nachhaltige und einschneidende Konsequenzen. Jürgen Böttcher konnte danach beispielsweise keine Spielfilme mehr machen – zählt aber heute zu den angesehensten Dokumentaristen der DDR. Seine Filme genossen – wie die Filme von Volker Koepp oder Helke Misselwitz – internationale Anerkennung. Dabei darf aber ein weiterer Name nicht unerwähnt bleiben: Thomas Plenert, der bei allen drei Regisseuren für die Kamera verantwortlich war – und auch bei Böttchers «Mauerfilm» und bei Koepps neuer Produktion für die Bildgestaltung zeichnete.

Dreharbeiten von Volker Koepps «Zehdenick II»

Gerne nahm ich deshalb Plenerts Einladung an, mit dem Einverständnis Volker Koepps, für zwei Tage bei den Dreharbeiten von «Zehdenick II» (Arbeitstitel: «Märkischer Sand») dabei zu sein. «Märkische Ziegel», die 1989 erst nach Schnittaufgaben freigegebene filmische Chronik der märkischen Kleinstadt Zehdenick an der Havel, deren

«Spur der Steine», von Frank Beyer.



Leben seit hundert Jahren stark von den Ziegeleien geprägt wurde, beeindruckt ebenso durch den ungeschminkt-kritischen Ton wie durch die poetisch-gelassene Erzählweise. Obwohl Thomas Plenert noch bis nach Mitternacht die ersten Abbrucharbeiten an der Mauer dokumentiert hat, geht es morgens um halb acht Richtung Brandenburg: Erster Drehort ist der VEB Grüneberger, eine Spirituosenfabrik im Kreis Gransee, nahe Zehdenick. Jahresumsatz rund 400 Millionen Mark; untergebracht in einer ehemaligen Munitionsfabrik – deren aus märkischen Ziegeln gebaute Gebäude jedoch eher an einen grossen Bauernhof als an eine Fabrik denken lassen und daher während des Zweiten Weltkriegs prompt verschont blieben. Die direkt an der Eisenbahnlinie Richtung Stralsund oder Berlin gelegene Munitionsfabrik konnte während des Krieges auch deshalb hohe Produktionsergebnisse erzielen, weil direkt daneben ein Aussenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück erstellt wurde. Eine schlichte Gedenkstätte – zwei Betonpfeiler mit Stacheldraht und einer Eisenplatte – die vor einigen Jahren vom evangelischen Pfarrer errichtet wurde, trägt die Inschrift:

«Hier wurden von 1943 bis 1945 in einem Aussenlager des KZ Ravensbrück 1800 weibliche Häftlinge verschiedener Nationen gezwungen für die faschistische Rüstungsindustrie zu arbeiten. Den Gequälten und Ermordeten zum Gedenken, uns zur Mahnung»

Die Arbeitsbedingungen im VEB Grüneberger sind ganz schön hart, besonders für die Männer und Frauen, die in einer ungeheizten Halle mit Flaschensortieren und Waschen beschäftigt sind, und auch für die Frauen, die in einem ebenfalls ungeheizten Lagerraum, wo sich kein Fenster öffnen lässt, die abgefüllten «Goldwasser» oder «Bitterhexe» verpacken. Andere Schnäpse werden scherzhaft «Lenin auf der Flucht» oder «Blauer Würger» genannt, während «Der Stechlin» (ein Klarer von 32 Prozent) auf dem Etikett den roten, brandenburgischen Adler trägt. Und es dauert nicht lange, bis einige der Packerinnen – die zuerst misstrauisch von Volker Koepf einen Ausweis sehen wollen – die viereinhalb Jahrzehnte verpönte «märkische Hymne» anstimmen:

«Märkische Heide, märkischer Sand sind des Märkers Freude, sind sein Heimatland. Steige hoch, du roter Adler, hoch über Sumpf und Sand, hoch über dunkle Kiefernwälder, heil Dir, mein Brandenburger Land!...»

Wie einem Artikel der «Märkischen Volksstimme» zu entnehmen ist, wurde dieses 1923 von einem Gustav Büchschütz geschaffene Lied in den zwanziger Jahren von den Hitlerfaschisten

zwar mit abgeändertem, das Hakenkreuz verherrlichendem Text missbraucht, könne jetzt aber wieder in seiner originalen Fassung «von den Chören unseres Kreises gesungen werden».

Sorgen um die Zukunft

Wie sich bei den Gesprächen zwischen Volker Koepf und den Arbeiterinnen – unter denen sich auch eine mit Berufsverbot belegte Lehrerin befindet – herausstellt, ist ihnen zur Zeit eigentlich alles andere als zum Singen zumute: sie fürchten, bei der bevorstehenden Wirtschaftsunion mit der BRD als erste ihren Arbeitsplatz zu verlieren und als «ältere Generation» nicht mehr gebraucht zu werden. Eine Sorge, die viele ältere Menschen bedrückt, wie auch der Pfarrer des 1500 Einwohner grossen Grüneberg zu bedenken gibt, dem die SED-Kreisleitung noch vor zwei Jahren einen Gorbatschow-Abend verbieten wollte und der in seinem kleinen Dorf für Rumänien einen Lastwagen voller Kleider und Lebensmittel sowie 3000 Mark sammelte. Als der Ehemalige LPG-Vorsitzende und jetzige PDS-Mann Hans auf der Dorfstrasse vor der Kirche mit dem Pfarrer zusammentrifft, entwickelt sich eine Art Don Camillo und Peppone-Szene vor märkischer Landschaft, die bei einem anschliessenden Bier in der «Linde» einen guten Abschluss findet.

Die Stimmung beim Disput zwischen dem der SPD zuneigenden Pfarrer und dem ehemaligen SED-Mitglied ist jedenfalls einiges gelöster als beim Interview im ehemaligen Parteibüro am Marktplatz in Zehdenick, wo jetzt ein älterer und ein jüngerer Vertreter der Nachfolgepartei PDS mühsam nach zugkräftigen Argumenten für den Wahlkampf suchen und von mancherlei Anfeindungen berichten, mit denen sie sich konfrontiert sehen.

Es war spannend zu beobachten, wie unaufgeregt-behutsam und doch behende das fünfköpfige Dokumentarteam – bei einer leisen, knappen, fast wortlosen Verständigung zwischen Kameramann und Regisseur – aussagekräftige Bilder und Töne über das alltägliche Leben und Arbeiten im Kreis Gransee in der Mark Brandenburg sammelte. Und es besteht wohl gute Aussicht, dass dieses Porträt einer DDR-Region in der Periode tiefgreifender Veränderungen und eines schicksalschweren Wahlkampfes ein Stück filmische Geschichtsschreibung von aussergewöhnlicher Bedeutung sein wird.

Wie die Zukunft der DEFA-Dokumentarfilmstudios nach Fertigstellung dieser Produktion aussehen wird, vermag allerdings im Moment keiner der Filmschaffenden zu sagen. III